



Mitreißende vierhändige Reger-Hommage.



Reger, Sechs Burlesken op. 58, Introduktion und Passacaglia für Orgel d-Moll (Arr.: Reger), Zwölf Walzer-Capricen op. 9, Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart op. 132a (Arr.: Reger); Yaara Tal, Andreas Groethuysen (Klavier); Sony Classical CD 47 671 (WD: 64'33'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Präsent, durchsichtig, brillant.

Fertigung: Einwandfrei.

Nach der vielgelobten Czerny-Ehrenrettung mit ihrer Debüt-Platte setzen Yaara Tal und Andreas Groethuysen ihre Präsentation erstklassigen vierhändigen Duo-Spiels auch mit Werken Regers fort. Sie zeichnen in dieser gelungenen Zusammenstellung von sehr gegensätzlichen, zudem frühen und späten Werken ein vielschichtiges Reger-Porträt, rhythmisch, dynamisch wie klanglich äußerst differenziert und bestens aufeinander abgestimmt. Regers Kompositionen, die in vielen Köpfen nur einen verstaubten Platz in einer der hinteren Reihen innehaben, erscheinen durch die Frische, Sorgfalt und Stringenz dieser Interpretationen in neuem Licht: Reger zwar nicht als modernistischer, leicht eklektischer, aber doch etwas steifer, behäbig-bürgerlicher Traditionalist, sondern als wacher und durchaus kritischer Geist. Die typisch Regerschen Überraschungsmomente wirken bei Tal/Groethuysen nie gesucht oder gewollt, sie kommen spielerisch-konstruktiv.

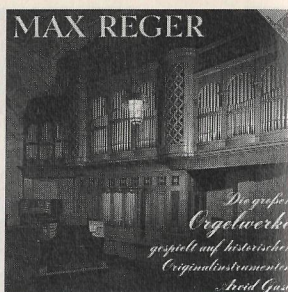
Der wider den Stachel löckende Reger zeigt sich besonders in den Burlesken und Walzer-Capricen. Tal/Groethuysen spielen sie mit dem nötigen Pfiff, mit Verve und satirischem Humor, der auf seine Art so ernst ist wie die eher meditative Haltung der Orgelstücke. Die Bach zugewandte Seite Regers („Introduktion und Passacaglia“) steht denn auch in dieser Aufnahme, bei der Tal/Groethuysen orgelhafte Fülle erreichen, ohne daß das Klangbild je verschwimmt, nicht im Konflikt mit dem burlesken Reger. Die Mozart-Variationen zum Schluß verbinden diese zwei Pole. Gerade weil die Musik sich nicht in der Weite eines großen Orchesters verliert, können Tal/Groethuysen die Feingliedrigkeit der Komposition durch klangliche Delikatesse, Spielwitz und – auch in den langsamen Abschnitten – eine stets vorwärtsführende Impulsivität offenlegen. Auch bei Tal/Groethuysen wird Reger nicht zu einem zweiten Brahms oder Bach, das Duo aber setzt sich optimal für ihn ein.

Kalle Burmester

ORGEL



Bemerkenswertes Debut.



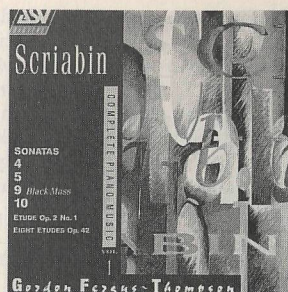
Reger, Fantasie und Fuge über B-A-C-H op. 46, Introduktion und Passacaglia d-Moll, Kyrie – Gloria – Benedictus aus op. 59, Fantasie über Wie schön leucht' uns der Morgenstern op. 40,1; Arvid Gast (Orgel); Motette Ursina CD 11511 (WD: 60'56'') DDD

Aufnahmedatum: 1991

Klangbild: Klar, präsent, relativ trocken.

Fertigung: Einwandfrei.

Geordnete Passion und vermeintliche Verführungskunst.



Scriabin, Sonaten Nr. 4, 5, 9 und 10, Étüde op. 2,1, Étüden op. 42; Gordon Ferguson-Thompson (Klavier); ASV/Koch CD 776 (WD: 63'29'') DDD

Aufnahmedatum: 1991

Klangbild: Voll, plastisch, verlässlich in den Spitzen.

Fertigung: Einwandfrei.

Scriabin, Sonaten Nr. 8,9 und 10, Préludes op. 67, Poèmes op. 69 und op. 71, Vers la flamme op. 72, Danses op. 73, Préludes op. 74; Donna Amato (Klavier); Altarus/Connaissance CD 9020 (WD: 63'37'') AAD

Aufnahmedatum: 1991

Klangbild: Verfärbt, breit, indirekt, flache Spitzen.

Fertigung: Defekte CD-Halterung, am Beginn starke Nebengeräusche.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, da waren Gesamtaufnahmen der Klavierwerke (oder auch „nur“ der zehn Sonaten) Alexander Scriabins von einer Aura des Esoterischen, des Besonderen und Waghalsigen umgeben. Die Zeiten haben sich geändert: Robert Cormman, Michael Ponti, Roberto Szidon, Ruth Laredo, John Ogdon, Igor Shukow, Vladimir Ashkenazy und Evelyne Dubourg – um nur einige und keineswegs nur die erfolgreichsten zu nennen – haben dieses Feld nach Kräften bestellt, so daß sich jeder Neuankömmling einer großen Konkurrenz ausgesetzt sieht. Der englische Pianist Gordon Ferguson-Thompson – schon als Debussy-„Kompletter“ eine verlässliche Adresse – vermag die Segnungen einer fortgeschrittenen Aufnahmetechnik zu nutzen, und er sichert den ausgewählten Sonaten und Étüden mit geschultem Blick für das Wesentliche eine in aller Ruhe sozusagen gut lesbare Oberfläche. Nichts artet hier aus, nichts deutet auf mysteriöse Selbstauflösung. Ein akademischer Scriabin – aber immerhin eine Meinung, die auf soliden Füßen daherkommt.

Im Vergleich zu Ferguson-Thompson nimmt sich Donna Amatos Zusammenfassung der letzten Werke (op. 66 bis 74) verwaschen, zerzaust und wie auf vordergründige Treibhauseffekte abgezirkelt aus. Die Cover-Präsentation dieser kaum zu überschätzenden Pianistin paßt zur musikalischen Optik: Scriabins kleine Kosmologien auf Peep-Show-Niveau verkürzt.

Peter Cossé

Es ist kaum zu übersehen: der Drang zum Authentischen hat längst auch die Spätromantik erreicht – bis hinein in unser Jahrhundert. Und wer würde schließlich nicht gern Regers harmonisch ingenüoses, stets von neuen tonsetzerischen Einfällen vorwärtsgetriebenes Orgelwerk auf den entsprechenden Instrumenten hören: mit Crescendowalze, Super- und Suboktavkoppeln, Trompete harmonique und vierfacher Cymbel nebeneinander – deutsch-romantisch eben, nicht französisch!

Ein entsprechendes Projekt startete nun das als Orgel-Spezialist bekannte Label Motette Ursina. Die vorliegende Einspielung an der historischen Steinmeyer-Orgel der Christuskirche Mannheim (1911) umfaßt Kompositionen aus Regers „zweiter Weidener Zeit“ (1898-1901), darunter Dauerbrenner wie die Choral-fantasie über „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ op. 40,1 und das „B-A-C-H“ op. 46. Neben allem historischen Ambiente und den zum Teil leidenschaftlich ausführlichen Anmerkungen zur Orgel ist es insbesondere der Interpret, der dieses Unternehmen adelt. Denn mit Arvid Gast (Jg. 1962), bereits mehrfacher Preisträger internationaler Wettbewerbe, präsentiert sich hier ein Talent, dessen musikalischer Horizont sich eben nicht, wie so häufig bei Reger-Spielern, in technischer Attitüde erschöpft. Gast versteht es vielmehr, in seinen Reger hineinzuhorchen, dabei technisch souverän und das dynamisch-gestalterische Werkzeug stets bei der Hand, um den romantischen Impetus dieser Musik ins Treffen zu führen: eine Einspielung, die neugierig macht auf Kommendes.

Matthias Keller

Von der Frühromantik bis heute

Drei Neuveröffentlichungen zum 20jährigen Jubiläum des

HORST GÖBEL
Göbel Berlin
RENE FOREST
Trio
HANS MAILE

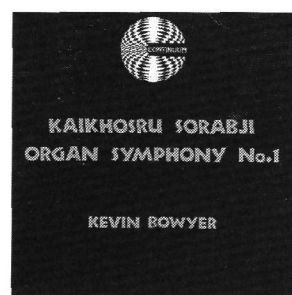


helikon
musikvertrieb gmbh

VOKALWERKE



Gigantisch!



Sorabji, Orgelsinfonie Nr. 1; Kevin Bowyer (Orgel); *Continuum/Trubach digital 2 CD 1001/2* (WD: 117'57") DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Weiter dynamischer Ambitus; eher kompakt als analytisch.
Fertigung: Keinerlei Zeit- und Track-Angaben, unzureichende Satzbezeichnungen.

Vor einigen Jahren wurden für eine geplante Rundfunksendung über den Komponisten Kaikhosru Shapurji Sorabji (1892-1988) die Noten seiner Orgelsinfonie Nr. 1 (1924) an ein halbes Dutzend renommierter deutscher Organisten verschickt. Sie kamen durchweg zurück mit dem Vermerk: „Unspielbar.“ Nun hat der 31-jährige Engländer Kevin Bowyer sie doch gespielt und eingespielt – aber die Wahrheit liegt, wie immer, in der Mitte: Bowyer wählt meist ein betont ruhiges, sorgfältig überlegtes Zeitmaß (im Gegensatz zu Geoffrey Douglas Madge beim Klavier-„Opus Clavicembalisticum“ Sorabjis), und wenn man im kontrapunktisch überladenen ersten Satz des fast zweistündigen Riesenwerkes vieles, was in den Noten steht, kaum oder gar nicht hört, so liegt es nicht so sehr an Bowyer, sondern daran, daß sich die Klangballungen des Komponisten oft geradezu gegenseitig totschlagen, ein Problem auch bei der Darstellung seiner monströsen Klavierwerke. So haben die deutschen Kollegen auch wieder Recht: die innere Fülle des Werkes versperrt sich einer hörbaren Auflichtung und Kenntlichmachung.

Dennoch ist diese Rarität (es kommt noch dicker: die Orgelsinfonien Nr. 2 und 3 sind noch umfangreicher...) ein Gewinn für das Repertoire, zumal das Œuvre Sorabjis erst sehr langsam bekannt wird. Sorabji, in England geboren und Zeit seines Lebens dort ansässig, hat mit „indischer Meditationsmusik“ nicht das Geringste zu tun; er ist Kontrapunktiker auf den Spuren Bachs, Busonis, Regers und Scriabins und entwickelt riesige Formkomplexe mit Passacaglien, Fugen, Toccaten, Anläufen zu wahnwitzigen Höhepunkten.

Kevin Bowyer tut sein Bestes, aus diesem Urwald Gestaltbares herauszupräparieren und abwechslungsreich zu charakterisieren. Er stellt sich extremsten spieltechnischen Herausforderungen – ein Reinhold Messner des Orgelspiels...
Hartmut Lück



Aller guten Dinge sind dreizehn.



Bach, Weihnachtsoratorium BWV 248 (Gesamtaufnahme); Ruth Ziesak (Sopran), Monica Groop (Alt), Christoph Prégardien (Tenor), Klaus Mertens (Baß), Vokalensemble Frankfurt, Concerto Köln, Ralf Otto; *Capriccio/EMI 2 CD 60 025-2* (WD: 2 Std. 20'42") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr natürlich.
Fertigung: Editorisch mustergültig.

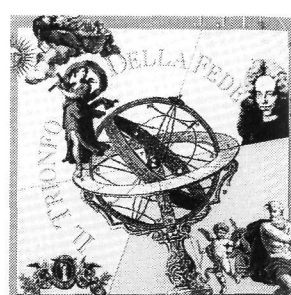
Wer nach einer Alternative zu seiner altgedienten Gesamtaufnahme des „Weihnachtsoratoriums“ sucht, muß sich derzeit immerhin durch zwölf Einspielungen im aktuellen Bielefelder Katalog hindurchhören. Capriccio steuerte die 13. Aufnahme bei – ein schlechtes Omen?

Im vorliegenden Fall ist die Zahl 13 eine Glückszahl. Einen Glücksfall stellt schon das Solistenquartett dar, das sowohl vom Timbre der Stimmen her als auch in der Gestaltung der einzelnen Partien sehr gut miteinander harmonisiert. Allen voran sei Christoph Prégardien genannt mit angemessen schlichter, tonschöner Gestaltung der Evangelistenpartie und stupender Koloraturtechnik bei den Arien. Bei Klaus Mertens würde man sich lediglich etwas mehr Legatokultur wünschen, und Monica Groop gerät ihre erste Arie etwas zu dick. Ruth Ziesak gelang die Echo-Arie „Flößt, mein Heiland, flößt dein Namen“ besonders eindringlich. Das Vokalensemble Frankfurt muß sicherlich zu den Spitzenensembles im chorischen Bereich gezählt werden. Neben tadelloser Intonation, homogenem Chorklang und sehr guter Textverständlichkeit berührt besonders angenehm eine wunderschön runde, weiche und ganz natürlich wirkende Phrasierung. Concerto Köln (auf Originalinstrumenten) trägt mit transparentem und federndem Spiel zum Gesamteindruck eines in sich stimmigen Ganzen entscheidend mit bei.

Also nur Positives? Im Grunde ja, allerdings mit Einschränkungen: Die eher forsche Art des Musizierens führt gelegentlich zu etwas harten und unvermittelten Tempowechseln beim Übergang von Rezitativen zu Arien oder Chören. Darüber hinaus irritiert eine Tendenz zur überdeutlichen Akzentuierung der „Eins“ eines jeden Taktes vor allem im Eröffnungsschor. Zum Glück verliert sich dies zusehends. Trotz dieser Einwände: Wem das „Weihnachtsoratorium“ am Herzen liegt, kann diese Einspielung nicht unbeachtet lassen.
Alfons Hirth



Sauber gespielte Rarität.



Fux, Il Trionfo della Fede (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Margret Bogner (L'Amor Divino), Gabriella Morigi (L'Innocenza), Susanna Anselmi (La Fede), Martin Klietmann (L'Amor Profano), Josef Loibl (Il Secolo), Grazer Vokalensemble, Capella Savaria, Fabio Luisi; *Adevaphon 2 CD 3-4/Vertrieb: Akademische Druck- und Verlagsanstalt A-8010 Graz* (WD: 119'14") DDD
Klangbild: Transparent, unverfärbt, klar zeichnend.
Fertigung: Einwandfrei.

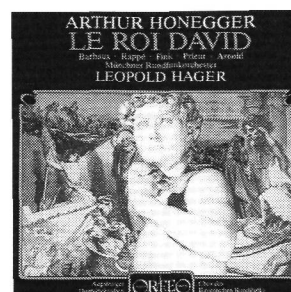
Vom bedeutendsten Barock-Komponisten Österreichs fand sich bisher nur ein einziges Oratorium im „Bielefelder“ („Johannes der Täufer“). Johann Joseph Fux schrieb alle seine Oratorien für die Wiener Hofkapelle, auch dieses fünfte Stück (UA 1716) seiner Gattung, bei dem es sich um ein allegorisches Fastenwerk handelt, das in keiner Beziehung zur biblischen Überlieferung steht. Immerhin geht es aber um Fragen des Glaubens und der Moral.

Nicht erst beim Beifall nach dem ersten Teil merkt man, daß hier ein Live-Mitschnitt vorliegt, sondern schon wenn sich die Chorsänger geräuschvoll von den Sitzen erheben. Einen Hinweis auf Live-Umstände sucht man auf dem Cover ebenso vergeblich wie im Beiheft. Dieses listet zwar betulich die Namen aller Orchestermmitglieder auf, nennt auch die Continuo-Spieler, verschweigt aber, aus welchen drei Instrumenten das Continuo gebildet wurde. Biographisches über die Solisten findet sich hingegen.

Fabio Luisi, den man eher mit der gängigen italienischen Oper des 19. Jahrhunderts verbunden glaubt, zieht konsequent eine durch kontrastreiche Dynamik und frischen Duktus lebendig wirkende, saubere Aufführung durch. Die auf barocke Spielart durchaus spezialisierte Capella Savaria erweist sich dabei als ein exaktes, energisch zu Werke gehendes Instrument. Das Solistenensemble wirkt nicht ganz homogen. Gabriella Morigi Sopran versteift sich in der Höhe merklich, Margret Bogner fehlt das Ebenmaß, Josef Loibl singt die ihm etwas tief liegende Partie stilbewußt und markant, der Tenor Klietmann bewährt sich als Spezialist für solche Aufgaben. Als Glaube (La Fede) überrascht Susanna Anselmi mit einem imposant klingenden, satten Mezzo, der flexibel und bruchlos die Register wechselt und verbindet.
Hermann Schönegger



Ein feiner König, nicht ohne Fehl und Tadel.



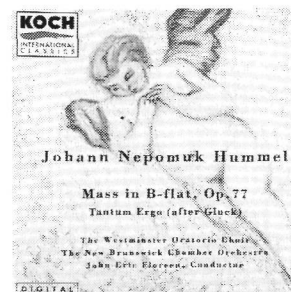
Honegger, Le Roi David (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Christine Barbaux (Sopran), Jadwiga Rappé (Alt), Manfred Fink (Tenor), Sylvie Prieur (Sprecherin), Laurent Arnold (Erzähler), Augsburger Domsingknaben, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Leopold Hager; *Orfeo CD C 250 911 A* (WD: 61'16") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Nicht sehr weiträumig, aber sehr klar und durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

Der noch nicht einmal 30-jährige Arthur Honegger schrieb mit dem „Roi David“ sein erstes Meisterwerk. Dieser sinfonische Psalm in drei Teilen vereinigt eigentlich alles, was die abendländische Musik bis 1921 zu bieten hatte. Oratorienhaftes wie bei Händel, Expressionistisches wie bei Schönberg, Duftiges wie bei Debussy, Barbarisches wie bei Strawinsky, Polyphones wie bei Bach. Tonalität hat ihren Platz neben Atonalität. Das Werk entstand nach einem Drama von René Morax für dessen Théâtre du Jorat, einer Art Mekka volksnahen Sprech- und Musiktheaters in dem kleinen Dorf Mézière bei Lausanne. Heute führt man meist nicht mehr die ursprüngliche Bühnenversion, sondern die später uminstrumentierte Fassung mit Streichern auf, so auch Leopold Hager.

Ein professioneller Rundfunk-Chor hat natürlich keine Probleme mit den für Laien komponierten Partien. Glücklicherweise wurde sehr sorgfältig einstudiert, der Chor klingt angenehm schlicht und rund, singt mit Präzision und Leichtigkeit. Gleiches gilt für das Orchester und (mit einigen Abstrichen) für die drei Solisten, die ein nicht so homogenes Trio bilden. Leopold Hager legt es auf Durchsichtigkeit und Feinheit an, die „Lamentations de Guilboa“ zum Beispiel sind sehr sensibel ausbalanciert. Was bei Hagers Interpretation irritiert, vor allem gegenüber Serge Baudos Aufnahme (Supraphon), ist der etwas brave, undramatische Ansatz. Die „barbarischen“ Rhythmen in „La Danse devant l'Arche“ packen einen bei Hager lange nicht so wie bei Baudo. Die zwei Höhepunkte der Szene kommen eigentümlich unvermittelt, Baudo baut hier viel mehr Spannung auf. Hagers „Roi David“ bleibt im Ganzen doch zu bescheiden.
Joachim Salau



Ärgernis mit gefälligem Inhalt.



Hummel, Messe B-Dur op. 77, Tantum ergo; Westminster Oratorienchor, New Brunswick Kammerorchester, John-Eric Floreen; *Koch International Classics CD 3-7117-2* (WD: 36'30") DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Dem damaligen Standard entsprechend, nicht allzu präsent, aber räumlich und offen.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Ärgernis vorweg: Diese Messe von Johann Nepomuk Hummel ist nicht einmal eine halbe Stunde lang; das Füllsel – die Bearbeitung einer Passage aus Glucks Oper „Alceste“, der die letzte Strophe aus dem Hymnus „Pange Lingua“ unterlegt wurde – dauert noch einmal gerade dreieinhalb Minuten. Was für die 1985 beim Label Spectrum erschienene schwarze Scheibe vielleicht noch hingehen mag, ist für eine CD mit mehr als der doppelten Aufnahmekapazität schlichtweg eine Zumutung! Immerhin sind drei Messen Hummels aus seiner Esterházy-Zeit überliefert. Die derzeit existierenden Aufnahmen hätten Konkurrenz gut vertragen.

Dabei zeigt diese B-Dur-Messe in rein chorischer Besetzung – Solisten fehlen und damit auch Glanzpunkte – solides Handwerk eines mit diesem Werktypus wohl vertrauten Meisters der Wiener Klassik, der sich an einigen Stellen (etwa zu Beginn des „Credo“) auch ein paar Kühnheiten erlaubt. Die Interpretation ist ausgefeilt und überzeugend. Die Kräfte aus Princeton, New Jersey, hätten inzwischen viel Zeit gehabt (AD: 1985), ihr musikalisches Angebot zu erweitern – man hätte sich noch eine Hummel-Messe gewünscht...
Diether Steppuhn



Virtuose &

DALE KAVANAGH
LYRICAL AND VIRTUOSIC GUITAR MUSIC



Debut CD

CD: FCD 97 761
Werke von Berkeley, Rodrigo, Villa-Lobos, Cooperman, Zenamon

Romantische

HUBERT KÄPPEL
ROMANTISCHE
GITARRENMUSIK



Neue CD

CD: FCD 97 760
Werke von Schubert, Brahms, Regondi, Schumann

"Es dürfte schwer sein, sich einen sensibleren und musikalischeren Interpreten vorzustellen als HUBERT KÄPPEL." ("Ottawa Citizen" nach Käppels Nordamerika Debut)

Gitarrenmusik

FONO
Schallplatten